



Illustration: Michael Jordan

Start einer neuen Serie

Der Künstler Michael Jordan und die beiden Autoren Philip Krömer und Björn Bischoff schreiben in ihrer Reihe „Erlangen Noir“ über die Leerstellen und Unheimlichkeiten der Erlanger Nachkriegsgeschichte. Gegen jeden Vergangenheitskitsch. Alle zwei Wochen

ERLANGEN NOIR

erscheinen an dieser Stelle Kurzgeschichten und Illustrationen – die gerade, weil sie Fiktives, Abseitiges und Gedankenspiele einfließen lassen, manchmal näher an der Wahrheit liegen als die Fakten.

VON PHILIP KRÖMER

ERLANGEN – 16. April '45, sonniges Frühlingswetter. Die Niederlage Nazi-deutschlands ist endlich absehbar, die Amerikaner haben die Fränkische Schweiz eingenommen. Nürnberg soll in wenigen Tagen folgen, Übersee wünscht zum Führergerüsts-



Illustration: Michael Jordan

tag am 20. April dort einzumarschieren. Zwischen den anrückenden Truppen und ihrem Ziel liegt nur noch die schöne Hugenottenstadt Erlangen.

Verantwortlich für deren Verteidigung ist Werner Lorleberg, als Teil der „Führerreserve“ Hitlers bevorzugt

ter Kampfkommandant, um die Stadt „bis zum Äußersten zu verteidigen und zu halten“. Lorleberg ist ein mittelgroßer, dünner Fünfzigjähriger, dessen leicht hinkendem Gang man frühere Verwundungen ansieht. Ein erfahrener Wehrmachtler, erst seit einer Woche als oberster militärischer Befehlshaber der hiesigen Kampfverbände vor Ort. Er beweist kein allzu glückliches Händchen dabei, Erlangen leistet eine „poorly conducted defense“ (dürftig ausgeführte Verteidigung).

Bald stehen die Amerikaner mit ihrer Artillerie in Schussweite der Stadt, erste Granaten fallen. US-Infanterieverbände gelangen gegen Mittag über den „Berch“ in unmittelbare Innenstadtnähe. Die Fluchtwege sind voller amerikanischer Panzer.

Lorleberg wird nun von zwei anderen Nazi-Oberen der Stadt – Volkssturmmann Ritter von Schmidt und OB Ohly – beredet, die Waffen strecken zu lassen. Sonst stehe ein Massaker ins Haus. Aber der Kampfkommandant ziert sich. Er lässt ein erstes Ultimatum der Amerikaner verstrecken, man telefoniert untereinander, ein Wachtmeister muss sogar mit dem Fahrrad (Zweiradstadt Erlangen!) durchs MG-Feuer strampeln, um Botschaften zwischen Lorlebergs Befehlsstand und dem Hauptquartier im Luftschutzkeller des Altstädter Rathauses zu übermitteln. Eben noch rechtzeitig fürs zweite Ultimatum willigt Lorleberg, angesichts vollbelegter Lazarette, seines bislang bescheidenen Erfolgs und der mauen Aussichten, in die Kapitulation ein. Er trifft sich mit dem US-Kommandanten und arrangiert die kampflose Übergabe der Stadt.

Doch ein widerspenstiger Wehrmachtstrupp von rund 20 Mann hat sich unten in der Thalermühle verschanzt, verweigert sich dem telefonischen Befehl und riskiert so die Bombardierung der ganzen Stadt (rund 40 000 Einwohner damals). Mit Polizeiinspektor Andreas Fischer und einer weißen Fahne macht sich Lorleberg im Privatwagen auf. Er wird den Soldaten den Kapitulationsbefehl selbst überbringen. Und sich dabei eine Kugel einfangen. Nur wessen?

Erwin Schrödinger, Physiker und Nobelpreisträger, ersinnt anno '35 ein Gedankenexperiment, um Bohrs und Heisenbergs Kopenhagener Interpretation zur Quantenmechanik zu widerlegen, die davon ausgeht, dass erst die Beobachtung ein Objekt dazu zwingt, einen definiti-

ven Zustand anzunehmen. Vorher existiere es noch in jedem denkbaren. Man sperre also eine Katze in eine Box, in der sich auch ein Atom eines radioaktiven Materials befindet. Zerfalle dieses Teilchen, löse es einen Mechanismus aus, durch den ein Hammer auf eine Glasampulle voller Gift falle, welches sodann entweiche und die Katze töte. Man verschließe die Box und stelle sich die Frage: Ist das Teilchen bereits zerfallen, die Katze damit tot? Oder lebt sie noch? Die Antwort laut Schrödinger: Solange man nicht nachgesehen habe, müsste nach der Kopenhagener Interpretation beides gelten. Was im System Katze aber schlecht möglich ist.

Drei Möglichkeiten

Im System Lorleberg gibt es sogar drei denkbare Möglichkeiten. Werner, enttäuscht von seinem Einknicken, richtet sich nach Überbringen des Kapitulationsbefehls selbst. Ein Samurai, der seinen Shogun hintergangen hat. Seppuku mit der Dienstwaffe, auf Schläfenhöhe an den Schädel gehalten und abgefeuert. Zum Seppuku gehört ein Adjutant, der den Delinquenten, sobald dieser sich selbst tödlich verwundet hat, schwertstreichs entthauptet, um dessen Leiden abzukürzen. Lorleberg liegt in seinem Blut, atmet aber noch. Ein erboster Leutnant, der im Kampfkommandanten einen Vaterlandsverräter sieht, tritt zum Gefallenen und feuert ihm einen Fangschuss ins Herz. So berichtet es einer der beiden Augenzeugen, ein Soldat aus dem Thalermühlen-Kampftrupp.

Oder Werner, der ganz zufrieden ist mit seiner Rolle als Friedensbringer, jedoch in der Mühle an einen

fanatischen Trupp gerät. Don't shoot the messenger (erschieß nicht den Boten), wie der Angelsachse sagt. Aber Werner ist Entscheidungsträger und -überbringer in einem, so halten die Soldaten ihr eigenes kleines Kriegsgericht und füsilieren den Kampfkommandanten bei seinem Verlassen der Stellung vermeintlich standrechtlich, weil Hitler im Volksempfänger sagt, aufgegeben werde nicht. Der andere Zeuge, besagter Polizeiinspektor Fischer, will den zusammengebrochenen Lorleberg, aber keine Pistole in dessen Hand gesehen haben und sei bei seiner anschließenden Flucht sogar selbst von den wildgewordenen Soldaten beschossen worden.

Oder Werner, der mit den erleichterten Soldaten die Stellung verlässt, sie klopfen sich auf die Schultern, gut gehalten, jetzt hat der Spuk ein Ende, und just vor der Linse eines amerikanischen Snipers (Scharfschützen) gerät. Der kann sein Glück gar nicht fassen, da spaziert ein deutscher Oberstleutnant völlig ungedeckt durch die Weltgeschichte, aber der Krieg ist noch nicht vorbei und die Nachricht von der Kapitulation Erlangens hat diese Einheit noch nicht erreicht. Sein Schuss streckt Lorleberg nieder. Davon weiß kein Zeuge, vielleicht lebte aber einer zum Beispiel in Alabama und behielt sein Wissen für sich. Wo zwei andere Zeugen sich widersprechen, hätte sein Wort besonderes Gewicht gehabt.

Während Schrödingers Katze also zur untoten mutiert, stirbt der Kampfkommandant dreimal. Und die feinen Nuancen zwischen diesen Toden sind Zünglein an der Waage des Erinnerns.

Um den Lorlebergplatz kreiseln

die Autos, eine Plakette dort benennt Lorlebergs Einsatz für Erlangen: „musste dafür sterben“. Am wuchtigen Denkmal an der Thalermühle prangt: „rettete durch seinen Opfer Tod“. Das Müssten und das Opfern – diese Legende ließ sich erzählen, solange man die Wehrmachtler als tugendreiche Soldaten aus der Haf-

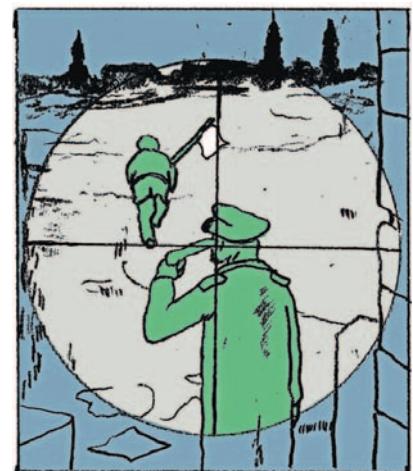


Illustration: Michael Jordan

tung für die Naziverbrechen nahm. Altes BRD-Credo, man wusste nix, und wenn doch, war man gebunden durch Rang und Befehlskette. Lorleberg aber war unter den Tieren im Reich nicht das geringste, der wusste einiges. Man tut gut daran, seine Legenden zu prüfen.

Verdienstvolles Buch

Für Lorleberg hat das der Leiter des Stadtarchivs, Andreas Jakob, mit einem verdienstvollen Buch voller kommentierter Zitate von Zeitzeugen und Originalquellen besorgt, darauf kann ich mich stützen, wenn ich schreibe: Ohne seine Souffleure hätte der pflichtbewusste Werner wohl brav Hitlers Befehl ausgeführt und bei Bedarf zu seinen regulären Truppen noch die Jungen und Alten im Volkssturm (16 bis 60 Jahre) verheizt.

Und welche Variante von den drei obengenannten ihm den Tod brachte – ist das letztendlich noch relevant? Heutzutage verschaffen einem weder der Helden Tod auf dem Schlachtfeld noch der reuige Selbstmord Absolution. Das sind Erzählweisen früherer Generationen, die sich am Militärischen mehr begeistern konnten. Einmal immerhin hat der Werner richtig gehandelt. Bis dahin aber kämpfte er auf der Seite derjenigen, die den Endzug verfolgten und die Endlösung betrieben. Von anderen Malen weiß die Katze.

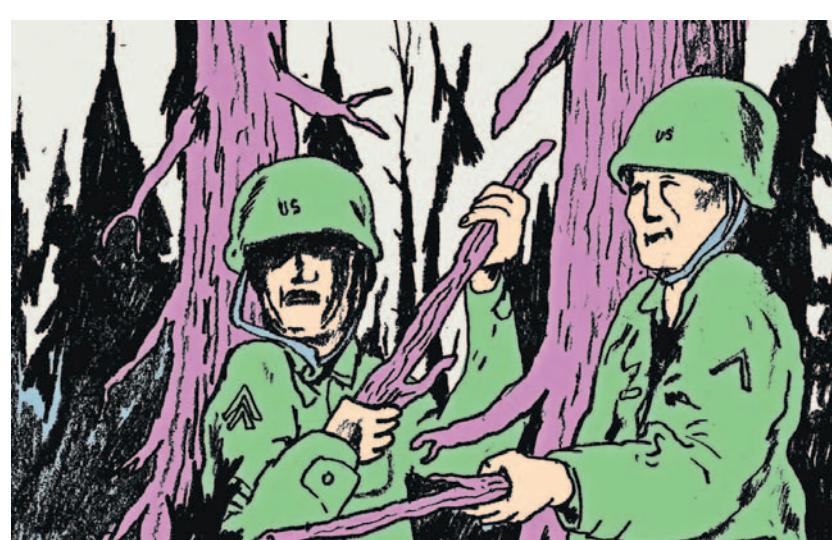


Illustration: Michael Jordan